

Ein lebenswertes Wohnumfeld für alle



Der vorliegende Leitfaden richtet sich an alle Personen, die sich mit einer zukunftsgerichteten Gestaltung von Freiräumen im Wohnumfeld beschäftigen. Nachfolgend erfahren Sie, wie Sie den stetig wachsenden Herausforderungen mit einer bedarfsgerechten und naturnahen Gestaltung von Siedlungsaussenräumen meistern. Sie erhalten Empfehlungen für die Neuplanung von Spiel- und Begegnungsbereichen sowie für deren Aufwertung. Ein Fragebogen gibt Orientierung über den Gestaltungsprozess.

Freiräume im Wohnumfeld – Qualität zahlt sich aus

Wohnen geht über die eigenen vier Wände hinaus. So hat das Wohnumfeld mit den unmittelbar angrenzenden Freiräumen einen massgeblichen Einfluss auf das Wohlbefinden seiner Bewohner*innen. Siedlungsaussenräume dienen für Aktivitäten, die das natürliche Bedürfnis nach Bewegung, Begegnung und Erholung stillen. Sie sind Spiel-, Erlebnis- und Aufenthaltsräume, Sportplätze, Treffpunkte sowie Orte des eigenständigen wie gemeinschaftlichen Lernens. Als den eigenen Wohnraum ergänzende Lebens- und Gestaltungsräume erfüllen sie für Menschen jeden Alters eine wichtige Funktion. Deshalb trägt ihre Aufenthaltsqualität massgeblich zur Wohn- und Lebensqualität innerhalb einer Siedlung bei. Das wirkt sich auch auf den Wert der Immobilie aus.

Qualität durch Partizipation

Die Qualität eines Freiraums lässt sich damit messen, wie sehr der Raum den Bedürfnissen seiner Nutzer*innen entspricht. Dabei stellt insbesondere bei grösseren Überbauungen die Vielfalt der Nutzungsansprüche eine besondere Herausforderung dar. Während eine naturnahe Raumgestaltung in der Regel von allen gleichermassen als Qualitätsmerkmal anerkannt wird, können die Erwartungen an das konkrete Angebot innerhalb der Gemeinschaftsflächen variieren. Hier setzt die Partizipation an. Denn wenn Freiräume gemeinsam mit ihren Nutzer*innen, also bedarfsgerecht entwickelt werden, entstehen Orte, die von allen gern genutzt und wertgeschätzt werden.

Das ist heute wichtiger denn je. Denn durch das verdichtete Bauen und den stetigen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur werden die Freiräume im Wohnumfeld zunehmend kleiner. Gleichzeitig steigt ihre Bedeutung und der Anspruch an sie. Starkes Verkehrsaufkommen in den Siedlungen, gefährliche Wegabschnitte oder bauliche Gegebenheiten verunmöglichen insbesondere Kindern und Jugendlichen

sowie Menschen mit eingeschränkter Beweglichkeit den eigenständigen Zugang zu den Freiräumen (Kemper et al., 2020). Mit einer Bottom-Up-Planung, unter gezieltem Einbezug der Nutzer*innen, können Fehlplanungen und folglich auch Mehraufwände vermieden werden. Zugleich wird Nutzungskonflikten vorgebeugt.

Bedürfnis nach Natur wächst

Das Bedürfnis nach Natur wächst. Nicht nur in urbanen Siedlungsgebieten sehnen sich die Menschen nach mehr Grünflächen. Der Grund ist die Wirksamkeit von Naturerlebnissen. Denn naturnahe Erholungsorte tragen signifikant zur körperlichen wie psychischen Gesundheit bei. So konnten Studien aufzeigen, dass Personen, die in Gebieten mit einem hohen Anteil an Grünflächen leben, ihre physische wie mentale Gesundheit positiver bewerten (Claßen et al., 2010). Insbesondere für Kinder sind naturnahe Freiräume wichtig. So konnte eine andere Studie aufzeigen, dass ein bewegungsfreundliches Wohnumfeld in der Schweiz (Grünflächen, wenig Hauptstrassen) die motorische Entwicklung von Kindern deutlich begünstigt, weil es mit einer signifikant höheren körperlichen Aktivität bei Kindern verbunden ist. Dies auch noch fünf Jahre später, wenn die Kinder schon Teenager sind (Bringolf-Isler et al., 2024).

Naturnah gestaltete Freiräume haben also einen individuellen Nutzen für einzelne Zielgruppen. Zugleich richten sie sich an alle Nutzungsgruppen. Denn durch ihre vielfältige Geländegestaltung und Strukturierung sind sie besonders vielseitig nutzbar. So wirken sie bei der Nutzung durch verschiedene Gruppen auf natürliche Weise Nutzungskonflikten vor.

Qualität zahlt sich für alle aus

Es spricht also einiges für naturnahe und bedarfsgerechte Freiräume im Siedlungsraum. Aufgrund der partizipativen Planung und natürlichen Gestaltung stellen sie ein

wesentliches Qualitätsmerkmal für die Familien- und Generationenfreundlichkeit eines Wohnumfeldes dar. Das begünstigt einerseits die Vermarktung des Wohnraums. Andererseits nehmen viele Familien Mehrkosten in Kauf, wenn der Aussenraum kinderfreundlich und sicher ist. Zugleich sinkt die Fluktuation innerhalb der Mieterschaft. Die getätigten Investitionen amortisieren sich so innerhalb weniger Jahre. Eigentümer*innen und Immobilienverwaltungen investieren damit nicht nur in die Zufriedenheit der Bewohner*innen, sondern auch in eine nachhaltige und rentable Zukunft ihrer Immobilie.

Partizipative Freiraumplanung ermöglicht es, ein Projekt von aussen zu beleuchten, Erfahrungen der Nutzer*innen frühzeitig zu berücksichtigen und so nicht nur mögliche Nutzungskonflikte vorzeitig zu identifizieren, sondern auch Fehlinvestitionen zu vermeiden. Das übergeordnete Ziel aber ist nicht etwa, alle Bedürfnisse von allen Nutzungsgruppen zwingend berücksichtigen zu müssen, sondern eine ganzheitliche, synergiegeleitete Sicht auf den Raum zu ermöglichen und gemeinschaftlich tragbare Lösungen zu erarbeiten.

Soziale, ökologische und ökonomische Vorteile

Wie bereits aufgezeigt, befindet sich das Wohnumfeld in einem herausfordernden Spannungsfeld zwischen dem wachsenden Bedarf an attraktiven Freiräumen und den vielfältigen Ansprüchen ihrer Nutzer*innen. Hinzu kommen umweltpolitische Ansprüche und klimabedingte Herausforderungen. Nachfolgend wird zusammengefasst, warum eine bedarfsorientierte und naturnahe Freiraumgestaltung im Siedlungskontext die soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit eines Wohnumfeldes sichert.

Das Wohnumfeld und seine Bedarfsgruppen

- **Besseres Konfliktmanagement:** Die bedarfsgerechte Freiraumentwicklung bringt Nutzungskonflikte frühzeitig an die Oberfläche und vermeidet so Fehlentscheidungen und finanziellen Mehraufwand.
- **Generationen- und kulturverbindend:** Ein attraktiver und vielseitiger Siedlungsaussenraum wird gern gemeinschaftlich genutzt. Das fördert die Begegnung und das Verständnis und trägt zu einer positiven Nachbarschaftskultur bei.
- **Mehr Lebensqualität:** Ein attraktiver Aussenraum trägt zur Wohnqualität bei und begünstigt somit die Zufriedenheit der Bewohner*innen.
- **Weniger Fluktuation:** Zufriedenheit fördert die Identifikation mit dem Wohnort und vermindert die Fluktuation innerhalb der Mieterschaft.
- **Weniger Vandalismus:** Durch die hohe Identifikation mit dem Raum gehen die Nutzer*innen sorgfältiger mit dem Raum um, was zu weniger Beschädigung führt.
- **Steigert den Immobilienwert:** Attraktive und naturnahe Wohnumgebungen werden als besonders lebenswert wahrgenommen. Das steigert den Wert der Immobilie.
- **Bessere Klimaanpassung:** Durch eine naturnahe Gestaltung kann sich der Aussenraum flexibler an die Klimaentwicklungen und an extreme Wetterereignisse anpassen (Wärmeregulierung bei starker Hitze, versickerungsfähige Böden bei starkem Regenfall).
- **Umweltpolitische Anreize:** Die Bedeutung naturnaher und biodiverser Nutzungsflächen in Siedlungsgebieten wächst und damit auch die Wahrscheinlichkeit für finanzielle Anreize diesbezüglich.

Wohnumfeld und die Vielfalt der Bedarfsgruppen

Insbesondere ältere Menschen sind in der Regel aufgrund ihrer abnehmenden Mobilität auf einen verkürzten Bewegungsradius in ihrem Alltag beschränkt. Gut ausgebaute Infrastruktur, die auf Zugänglichkeit setzt und gemeinschaftliche Freiräume in unmittelbarer Wohnungsnähe unterstützen die Selbstständigkeit älterer Menschen und fördern ihre aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Auch die Möglichkeit der körperlichen Betätigung und Beschäftigung beeinflusst die Lebensqualität im Alter. Regelmässige Bewegung im Alltag integrieren und gezielt Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit und Koordination trainieren zu können, trägt wesentlich dazu bei, die körperliche und geistige Gesundheit zu erhalten (Grymer et al., 2008). Sind Freiräume in Siedlungen generationenverbindend gestaltet, stellen sie nicht nur entsprechend Raum und Angebot zur Verfügung, sondern schöpfen gleichzeitig Synergien zu anderen Nutzungsgruppen aus.

Denn auch für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen spielt das unmittelbare Wohnumfeld eine entscheidende Rolle. Ihr natürliches Bedürfnis nach Bewegung, Beobachtung und Begegnung sowie Rückzug und Entspannung stehen in direktem Zusammenhang mit den verfügbaren Freiräumen. Dabei ist die selbstbestimmte Nutzung dieser Freiräume und die Vielfalt der darin möglichen Aktivitäten von grundlegender Bedeutung für ihre körperliche, mentale und soziale Entwicklung (Kemper & Rocco, 2022). Eine naturnahe und abwechslungsreiche Wohnumgebung bietet Kindern einen prägenden Raum für elementare Lebenserfahrungen und Lernprozesse. Im Spiel draussen entwickeln sie ihre sozialen und motorischen Fähigkeiten: Sie bewegen sich, finden Spielkamerad*innen und lernen voneinander und miteinander.

In kinderfreundlich sowie generationenverbindend gestalteten Freiräumen werden Synergien so genutzt, dass sie allen Parteien zugutekommen, ohne für jede einzelne Nutzungsgruppe separate Angebote schaffen zu müssen. Deshalb sind derartig ausgestaltete Siedlungsaussenräume insbesondere für junge Familien und ältere Menschen ausschlaggebend bei der Wahl des Wohnortes. In der Regel

profitieren aber alle Bewohner*innen einer Siedlung von einem attraktiven Aussenraum, der die Gemeinschaft fördert.

Um Nutzungskonflikte mit ruhesuchenden Mietparteien zu vermeiden, sollten aktive sowie kreative Bereiche an die Peripherie des Geländes gelegt werden. Dorthin exponierte Wohnungen werden bevorzugt an Personen vermietet, die solche Aktivitäten begrüssen. Ein durch die Bewohner*innen partizipativ erarbeitetes Nutzungsreglement und regelmässige Raumpflegeaktionen fördern die Gemeinschaftskultur und beugen Konflikten vor. Insbesondere dann, wenn die Freiräume nachträglich gestaltet werden, sind dies wichtige Elemente, die in der Partizipationsarbeit berücksichtigt werden sollten.

Bestand oder Neubau – Partizipation ist Voraussetzung

Bei bestehenden Anlagen können bereits einfache Anpassungen den Raum deutlich aufwerten. Flächen, die ursprünglich als Abstandsgrün dienten, bieten sehr viel Potenzial dafür. Wichtig ist, dass sie als Teil des erweiterten Wohnraums betrachtet und die Bewohnenden in deren Weiterentwicklung eingebunden werden.

Denn bedarfsgerecht gestaltete Aussenräume überzeugen nur dann, wenn sie gemeinsam mit den Bewohner*innen geplant und schliesslich auch durch die Gemeinschaft belebt werden. Entscheidend für den Erfolg partizipativer Planung ist deshalb die frühzeitige Einbindung aller Beteiligten – von den Nutzer*innen, über die Immobilieneigentümer*innen und Verwaltungen bis hin zu den Facility-Verantwortlichen. Die konkrete Form der Partizipation ist abhängig vom Projektkontext. Entscheidend für ihren Erfolg aber ist immer, dass die wichtigen Bedarfsgruppen einbezogen werden und der Prozess von qualifizierten Fachleuten begleitet ist.

Insbesondere bei Neubauprojekten sollte die Gestaltung des Freiraums möglichst frühzeitig in Zusammenarbeit mit den Bewohnenden erfolgen, um Fehlplanungen zu vermeiden. Es können z.B. Flächen reserviert und nachträglich gestaltet werden. Oder der Projektpereimeter wird auf angrenzende Siedlungen ausgeweitet und die Bewohner*innen aus der Nachbarschaft werden partizipativ einbezogen.

Anstelle von mehreren privaten Spielplätzen auf den jeweiligen Liegenschaftsflächen kann so ein zentraler Spiel- und Begegnungsraum für alle Bewohnenden eines Quartiers entstehen. Das kann insbesondere bei beschränkten finanziellen Ressourcen ein interessanter Ansatz sein (siehe S. 7, Projektbudget). Im Rahmen von Aufwertungen bereits bestehender Freiraumflächen sollte auf einen frühzeitigen, proaktiven und möglichst zielgruppengerechten Informationsfluss geachtet werden.

Die Mitwirkungsformate selbst müssen zielgruppengerecht konzipiert sein und sollten von einem klaren Erwartungsmanagement und einer engmaschigen Kommunikation auf Augenhöhe unter und mit den Teilnehmer*innen begleitet werden. Das schafft eine solide Grundlage – nicht nur für den gemeinsamen Konsens, sondern auch für innovative Lösungen, die ohne die Beteiligung der künftigen Nutzer*innen nicht möglich wären. Dabei fördert eine gezielt geplante und mehrmalige Partizipation die Akzeptanz von Entscheidungen und die Identifikation mit dem Raum. Denn werden die konkreten Planentwürfe mit den Bewohner*innen diskutiert und dürfen sie an der Mitmachbaustelle mitanpacken, fühlen sie sich in ihrer Rolle als Mitentscheidende und damit Mitverantwortliche bestärkt. Das übergeordnete Ziel partizipativer Raumgestaltung ist nicht etwa, alle Bedürfnisse von allen Nutzungsgruppen zwingend berücksichtigen zu müssen, sondern eine ganzheitliche, synergiegeleitete Sicht auf den Raum zu ermöglichen und gemeinschaftlich tragbare Lösungen zu erarbeiten.



Naturnahe & bedarfsgerechte Freiräume – darauf muss man achten

So sieht ein naturnaher und bedarfsgerechter Raum aus

Stellen Sie sich einen Aussenraum vor, in dem Blumeninseln blühen, wo vorher eine grosse kahle Rasenfläche war. Auf dem mit Beerensträuchern bepflanzten Hügel spielen die Kinder im Wechsel der Jahreszeiten Fangen und Verstecken. Auf einer Nestschaukel wird entspannt, aber auch hoch hinaus geschwungen. Die Boulebahn und Gartenbeete fördern altersübergreifende und spontane Begegnungen. Unter einer schattenspendenden Buche kann man sich mit einem Buch zurückziehen. Während der Sandbereich vor allem Kinder beherbergt, dienen die umliegenden Sitzmauern oder Quadersteine als Sitzgelegenheit für alle Altersgruppen. Breite Wege mit wenig Hindernissen machen den Weg frei für Kinderwagen, Gehhilfen und Rollstühle sowie Laufräder usw.

Ein topographisch wie botanisch abwechslungsreiches Gelände mit Rückzugsorten, Spielbereiche mit vielseitigen Materialien, wenige, dafür multifunktionale Spielgeräte sowie einladende Begegnungszonen bieten allen Nutzungsgruppen ein spannendes Wohnumfeld mit hoher Aufenthaltsqualität. Unterschiedliche Aktivitäten durchmischen sich, Spielen und Begegnen ist an vielen Orten in abwechslungsreicher Weise möglich.

Wie fängt man an?

Bevor ein Projekt startet, ist es von entscheidender Bedeutung, klare Ziele für die Aufwertung oder Neugestaltung des Freiraums zu definieren, ohne dabei die Ergebnisse vorwegzunehmen. Zusätzlich sollte definiert werden, welche Bedarfsgruppen in welcher Weise in der Partizipationsarbeit angesprochen werden. Die Rahmenbedingungen und Einschränkungen bezüglich der Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten sollten transparent und klar kommuniziert werden.

Zu Beginn des Projekts steht die Bedarfsanalyse mit den jeweiligen Bedarfsgruppen. Dabei wird der Bestand aus Sicht der Nutzenden und Fachpersonen gemeinsam analysiert. Die Ergebnisse der Bedarfsanalyse müssen sinnvoll in die Planung implementiert werden. Verschiedene Feedbackmöglichkeiten dienen dazu, die Ergebnisse mit den Nutzungsgruppen zu konsolidieren, so dass konkrete Ideen mit einem möglichst breiten Konsens in die Bauphase überführt werden können. Denn, wie bereits erwähnt, fördert eine gezielte Partizipation die Akzeptanz von Entscheidungen und trägt zur Identifikation der Nutzer*innen mit dem Raum bei.

Planungsgrundlage: Fünf Spiel- und Aufenthaltsbereiche

Zur besseren Orientierung sollte der Planungserimeter in fünf Spiel- und Aufenthaltsbereiche strukturiert werden. Diese bilden die Grundlage bedarfsge-rechter und naturnaher Freiraumplanung. Nachfolgend werden die fünf Bereiche erläutert und einige Umsetzungsbeispiele genannt. In der Realität sind die Über-gänge fließend und die Bereiche über-lappen sich.



Bewegung

Klettern, Springen, Hüpfen, Schaukeln, Balancieren, Rutschen, Fahrradfahren und Ballspielen – Bewegung kann überall stattfinden. Ein Hartplatz eignet sich für rollende Experimente und Ballspiele, eine offene Wiese für Gruppenaktivitäten, eine herausfordernde Holz-Seil-Landschaft für das Klettern und Hangeln. Elemente wie eine Nestschaukel oder eine breite Rutsche ermöglichen Bewegungsspass für mehrere Kinder gleichzeitig. Wackelplattformen, Tischtennis-tische oder Bouleplätze motivieren auch die Erwachsenen. Topografische Struk-turen, wie Hügel und Mulden, oder Natur-elemente, wie Baumstämme und grosse Steine, ergänzen den naturnahen gestal-teten Bewegungsbereich.

Erleben und Beobachten

Natur erleben, entdecken und beobach-ten. Die Natur bietet eine breite Palette an Sinneseindrücken. So gibt es in einem kleinen Biotop vieles zu entdecken. Beerensträucher, Obstbäume oder Kräuterbeete sorgen für kulinarische Entdeckungen bei Jung und Alt. Zugleich können die Bewohner*innen durch eigene Gartenaktivitäten in einem definierten Rahmen an der Gestaltung des Geländes mitwirken.

Begegnen, Austauschen, Essen

Begegnungsräume für verschiedene Nutzungsgruppen sind ein wichtiges Qualitätsmerkmal im Wohnumfeld. Hier finden spontane Begegnungen im Alltag statt, aber auch grössere Anlässe wie ein Quartierfest. Einige Tische und Bänke sowie eine Feuerstelle genügen oft schon, um die Bewohner*innen von ihren priva-ten Balkons zu locken.



Verstecken und Ausruhen

Kleine Nischen sorgen für wichtige Rück-zugsmomente, in denen man sich allein oder in kleinen Gruppen zurückziehen und erholen kann. Rückzugsräume sind für Menschen jeden Alters wichtig: Für Kinder sind es geheime Orte zwischen den Wildhecken, in denen sie unbeobach-tet Geheimnisse austauschen, Schätze vergraben oder Freundschaften schwören. Für Erwachsene ist es die gemütliche Sitznische weitab vom Getümmel. Das bewusste Schaffen von kleinräumigen, naturnahen Strukturen ist zentral, damit Menschen diesem Bedürfnis nachgehen können.



Gestalten, Verändern, Bauen

Menschen wollen Spuren hinterlassen und verändern. Dazu braucht es unstruk-turierte Räume, welche die Fantasie anregen. In diesen Räumen sind die Nutzungsmöglichkeiten vielfältig und das Ergebnis nicht vorgegeben. Beispiele: Garten- oder Hochbeete, Sand-Wasser-Bereich.



Bedarfsgerechte Freiräume sind für möglichst alle Nutzer*innen attraktiv gestaltet und haben durch die vielseitige Gestaltung einen hohen Nutzungs- und Aufenthaltswert.

Finanzen & Pflege – was zu beachten ist

Projektbudget

Für ein attraktiv gestaltetes Wohnumfeld braucht es finanzielle Mittel. Nicht selten bleibt bei Neubauten für die Umgebungsgestaltung nicht viel Geld übrig. Es ist deshalb zu empfehlen, bereits zu einem frühen Zeitpunkt in der Planung die nötigen Mittel zu reservieren.

Um vorhandene finanziellen Mittel effizient einzusetzen, ist es empfehlenswert, Synergien mit angrenzenden Liegenschaften zu suchen. Gerade für siedlungsübergreifende Projekte lassen sich Sponsoringgelder generieren.

Das Budget allein ist jedoch nicht entscheidend, ob ein Raum mit hohem Nutzungswert entstehen kann. Bereits mit einfachen und kostengünstigen Elementen kann viel erreicht werden. Nur einige von vielen Beispielen: Mit Weiden lassen sich hübsche Nischen gestalten, ein paar Hüpfsteine laden zum Bewegen aber auch zum Sitzen und Begnügen ein.

Pflege naturnaher Freiräume

Die Pflege naturnaher Aussenräume ist nicht intensiver, sie ist einfach anders. In mancher Hinsicht verlangen naturbelassene Flächen weniger Regulation von aussen. So dürfen beispielsweise Übergänge organisch ausgestaltet sein, Ritzvegetation ist erlaubt und landschaftliche Veränderung wird bewusst zugelassen. So darf ein wenig frequentierter Weg wieder zuwachsen – dafür entsteht anderswo durch die Nutzer*innen ein neuer. Grundlegende Pflegearbeiten, wie Mähen, Jäten oder Baum- und Sträucherschnitt, sind aber genauso notwendig wie periodische Unterhalts- und Wartungsarbeiten an Spielgeräten und Fallschutzbereichen. Die Unterhaltskosten können noch zusätzlich gesenkt werden, wenn die Bewohner*innen zum Beispiel im Rahmen von Gemeinschaftsaktionen für die Pflege der Anlagen motiviert und so in diese eingebunden werden.

Sie brauchen fachliche Unterstützung? Dann sind wir der richtige Partner für Sie!

Unter den unzähligen Möglichkeiten, die ein bedarfsgerechtes und naturnahes Wohnumfeld bieten kann, ist es nicht immer einfach den Überblick zu behalten. Wir analysieren in einem ersten Schritt Ihre Situation. Anschliessend planen und realisieren wir gemeinsam mit Ihnen Ihre Spiel- und Begegnungszone im Wohnumfeld. Dabei sind wir Ihr Ansprechpartner vom Entwurf bis zur Bauvollendung und einem späteren Pflegekonzept – bei Neubauten sowie bei bestehenden Wohnüberbauungen.

Als Eigentümer*innen oder Wohnbaugenossenschaften möchten Sie die Freiraumqualität mehrerer bereits bestehender Immobilien unter die Lupe nehmen? Kein Problem! Wir erarbeiten Ihnen eine langfristige Strategie für eine zukunftsgerichtete Entwicklung Ihrer bestehenden Freiräume.

Hier erfahren Sie mehr:

www.spielraum.ch/#wohnumfeld

Oder kontaktieren Sie uns direkt für ein unverbindliches Erstgespräch am Telefon oder bei Ihnen vor Ort.

031 382 05 95 | info@spielraum.ch

Literaturhinweise

- Beispiele kinderfreundlicher Wohnumfelder: www.kiwuf.ch
- Literatur, Leitfäden und weiteres zum Thema Wohnumfeld-Qualität: www.wohnumfeld.ch
- Good-Practice Beispiele für Überbauungen und Wohnsiedlungen mit attraktivem Wohnumfeld : www.wohnumfeldbrowser.ch
- Bundesamt für Wohnungswesen BWO, Wohnen und Wohnumfeld: www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/wie-wir-wohnen/wohnumfeld.html
- Publikationen des BWO: www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/wie-wir-wohnen/wohnumfeld/publikationen-bwo.html

Quellenverzeichnis

- Bringolf-Isler B, Hänggi J, Kayser B, Suggs LS, de Hoogh K, Dössegger A, Probst-Hensch N (2024). Does growing up in a physical activity-friendly neighborhood increase the likelihood of remaining active during adolescence and early adulthood? In: BMC Public Health. 2024 Oct 19; 24(1):2883.
- Claßen T, Brei B, Hornberg C (2010). Naturschutz & Gesundheit – Allianzen für mehr Lebensqualität. In: Konferenzdokumentation: Naturschutz & Gesundheit – Allianzen für mehr Lebensqualität. Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Ed); Bonn – Bad Godesberg: 6-8.
- Grymer H, Köster D, Krauss M, Ranga M-M und Zimmermann J (2008). Altengerechte Stadt – das Handbuch: Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte. Landesseniorenvertretung NRW. Münster.
- Kemper R, Reutlinger C, Schöffel J (2020): Das Wohnumfeld – Eine interdisziplinäre Annäherung. In: Kemper R, Reutlinger C; Schöffel, J. (Hrsg.): Wohnumfeld. Nutzung, Qualität, Planung. Shaker Verlag. Düren. S. 6-12.
- Kemper R und Roggo N (2022): Kinder- und jugendgerechte Freiräume – eine Anleitung zur Planung und Gestaltung. Shaker Verlag. Düren.

Die nachfolgenden Fragen ermöglichen es Ihnen, eine erste Situationsanalyse für die Planung des Freiraums durchzuführen. Sie dienen als Starthilfe und schaffen eine fundierte Grundlage für Ihr Vorhaben. Gerne unterstützen wir Sie auch bei der Analyse.

01 Zielgruppen

1. Welche Nutzer*innen werden den Raum künftig nutzen?
 - Kleinkinder (bis 5 Jahre)
 - Kinder
 - Jugendliche
 - Familien
 - Alleinwohnende
 - Paare ohne Kinder
 - Senior*innen
 - Andere: _____
2. Wie sollen die Zielgruppen über die anstehende Gestaltung/Umgestaltung informiert werden?
3. Gibt es bereits Anwohner*innen oder Interessengruppen, die sich besonders engagieren oder Bedarf am Freiraum angemeldet haben (Schlüsselpersonen, Projektgruppen, Arbeitsgemeinschaften)?
4. Gibt es externe Interessengruppen, die frühzeitig in die Planung mit einbezogen werden müssen oder aus Synergiezwecken können?
 - Öffentliche Ämter, z.B. Denkmalpflege oder Naturschutz
 - Nahegelegene Betreuungseinrichtungen
 - Quartierorganisationen
 - Benachbarte Siedlungen
 - Andere: _____
5. Wie sollen die Nutzer*innen am Gestaltungsprozess beteiligt werden?

02 Freiraumanalyse

1. Was ist im bestehenden Raum bereits vorhanden (nehmen Sie gern die fünf Spiel- und Aufenthaltsbereiche zur Grundlage, siehe S. 5)?
 - Gestalten und Verändern
In welcher Form?

 - Bewegen und Gesundheit
In welcher Form?

 - Erleben und Beobachten
In welcher Form?

 - Verstecken und Ausruhen
In welcher Form?

 - Begegnen, Austauschen, Essen
In welcher Form?

2. Fällt in Bezug auf die Zugänglichkeit zum Freiraum und dessen Sicherheit etwas besonders auf?
 - Schwere Türen
 - Viele Treppen
 - Defekte/Mängel am Inventar
 - Strasse/n
 - Gewässer
 - Parkplätze
 - Zufahrten zu Einstellhallen
 - Andere: _____
3. Sind Nutzungskonflikte in Verbindung mit der Nutzung des Freiraums bekannt oder bereits voraussehbar (z.B. Lärmbeschwerden)?

03 Nutzung des Freiraums

1. Wie wird der Raum bisher/gegenwärtig genutzt?
2. Gibt es ein Nutzungsreglement (z.B. in der Hausordnung) mit expliziten Verboten in Bezug auf die Nutzung oder Gestaltung des Freiraums?
3. Ist bereits eine Vision für die künftige Nutzung des Freiraums formuliert? Wenn ja, wurde diese gemeinsam mit den Anwohner*innen (Kinder, Jugendliche und Erwachsene) erarbeitet oder diesen vorgestellt?
4. Gibt es bekannte Freiräume, die als Referenz für den zu gestaltenden Freiraum dienen könnten?
5. Welche Chancen sehen Sie für den zu gestaltenden Freiraum?
6. Welche Herausforderungen sehen Sie?

04 Projektgrundlagen

1. Handelt es sich um einen Neubau, eine Teilsanierung oder eine Aufwertung eines bestehenden Freiraums?
2. Wie viel Budget ist für die Freiraumgestaltung vorgesehen?
3. Können Synergien genutzt werden (z.B. mit benachbarten Siedlungen, Institutionen oder nahegelegenen öffentlichen Räumen)?
4. Wer ist für das Projekt zuständig und steht als Ansprechpartner*in für die externen Dienstleister*innen sowie für die Bewohner*innen zur Verfügung?
5. Wer ist für die Pflege und den Unterhalt des Freiraum zuständig? ist ein Pflegekonzept vorhanden/notwendig?

Hier erfahren Sie mehr:



[www.spielraum.ch/
freiraumplanung/
wohnumfeld](http://www.spielraum.ch/freiraumplanung/wohnumfeld)

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Gerne treffen wir Sie zu einem
Erstgespräch vor Ort.

SpielRaum
031 382 05 95 | info@spielraum.ch